

August Forel : zum 100. Geburtstag-1. September 1948

Autor(en): **Volkart, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1948)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-335999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

spüren. Haben wir es nicht bei der AHV so glücklich erlebt? Mittel und Wege zu finden, das wird für Arbeiter- und Bauernschaft, Gewerkschaften und Genossenschaften eine Aufgabe sein, eine wirklich freie, das heißt unabhängige Konkurrenzinstitution zur Mittel-
presse zu schaffen. Überhaupt müßte es auch Aufgabe der Schweizer Presse, ihrer Verleger, Redaktoren und Journalisten sein, sich von diesen kapitalistischen Gewächsen, diesen uniformierenden Meinungsfabriken wieder freizumachen – dann erst ließe sich ohne Vorbehalt wieder von schweizerischer Pressefreiheit reden.

OTTO VOLKART

August Forel

Zum 100. Geburtstag – 1. September 1948

Für viele ist leider August Forel nur mehr ein berühmter Name – das Schlimmste, was einem Mann der Tat und uneigennütigen Diener der Menschheit geschehen kann, für den das Wort gilt: «Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.» Dieser im großen Stil arbeitssamste Mann hat ein Lebenswerk vollbracht, wie es nicht vielen vergönnt ist. Von den Ameisen ging er aus, die ihn früh schon lehrten, wie ein kleines Lebewesen viel arbeiten kann und wie es sozial tätig ist; seit seinem achten Lebensjahr beschäftigte er sich mit ihnen, vom elften Jahr ab steigerte sich seine Neigung für sie zuweilen bis zur Leidenschaft; nachdem er schon mit 21 Jahren den Schläflipreis und ein persönliches Anerkennungsschreiben von Charles Darwin für das meisterhafte Buch «Die Ameisen der Schweiz» erhalten hatte, wurde er in der Folgezeit der überhaupt beste Ameisenkenner und -forscher der Erde. Die letzte, gewichtigste Zusammenfassung aller seiner diesbezüglichen Forschungen gab er kurz vor seinem Lebensabschluß (er starb am 27. Juli 1931) in fünf illustrierten Bänden bei Kündig, Genf, heraus: «Die soziale Welt der Ameisen», schlechthin die größte Leistung der Ameisenforschung – neben dem, was er in seiner Jugend von Peter Huber gelernt hatte, und was neben ihm der Jesuitenpater Wasmann tat. – Sein Lebensleitspruch *labor omnia vincit* – die Arbeit besiegt alles – wurde Forel von den Ameisen eingegeben, wenn der Spruch auch von einem alten römischen Dichter (Terenz) stammt. Keine Anstrengungen, keine Entbehrungen waren Forel zuviel, um, wie er es sich in Jugendjahren schwor, «mit den Ameisen fertig zu werden». Rings auf der Erde sammelte und erforschte er sie, in Kolumbien, Westindien, Brasilien, Australien usw.; er bestimmte allein 3500 Arten und Unterarten.

Doch hier, in dieser sozialistischen Zeitschrift, wollen wir ja nicht von dem bedeutenden Gelehrten als Naturwissenschaftler, auch nicht von dem Hirnanatomen, Psychiater, Hypnotiseur usw. reden, der überall, wo er tätig war, Hervorragendes leistete, ebenso wenig von seinen philosophischen, antimetaphysischen Konzeptionen, mit denen er in der Weltanschauungsarena manchem Gegner hart zusetzt; hier liegt uns vielmehr ob, den *Sozialisten* und *Menschheitsfreund* Forel zu kennzeichnen, dem die Zukunft unserer menschlichen Kultur heiß am Herzen lag und der die letzten Jahrzehnte seines 83jährigen Lebens freiwillig vom Beruf sich zurückzog, um die Wege zu studieren, wie die *Zukunft der Kulturmenschheit* verbessert werden könnte.

Jedoch sei zuerst eine knappe Skizze des Lebenslaufs von August Forel vorausgeschickt! Geboren am 1. September 1848 in Morges (Waadt) am Genfersee als Sohn einer alteingesessenen Waadtländer Familie, in die von seiten der Frauen französischer Bluteinschlag gedrungen war, was wohl Augusts feuriges Temperament mitbestimmt hat, besuchte er das Gymnasium in Lausanne, war jedoch, ausgenommen Naturkunde und Französisch, eher ein «unerfreulicher» Schüler. Er studierte dann Medizin von 1866 bis 1871 in Zürich, nachdem er 1866 das Bakkalaureat in Lausanne leidlich absolviert hatte.

Während des Deutsch-Französischen Krieges beteiligte sich Forel im Februar 1871 mit andern Studenten an einer schweizerischen Hilfsexpedition für Verwundete in Belfort. Das unmittelbare Erlebnis der Schrecken des Krieges wirkte tief auf sein Gemüt, das von da an einen unerschütterlichen Haß gegen den Krieg in sich hegte. Den Willen, daß man den Krieg überwinden könne und müsse, nährten dann aber in der Folgezeit besonders wieder die Tatsachen des Ameisenlebens, weil Forel feindliche Ameisenarten fand, die er nach einer Periode des Kampfes zu Freunden werden sah; wenn die Ameisen «supranational» werden können, warum dann nicht auch die Menschen? Wohl schlummert in der Natur des Menschen wie in derjenigen der Ameise die Mordlust, aber der Hauptinstinkt ist doch Sorge für den Nachwuchs. Der Kriegsinstinkt ist ein Produkt der Massenanhäufung, er ist eine Ansteckung der Masse; hat man dies erkannt, so kann und muß man einen Ausweg finden, dieser Ansteckungsgefahr zu begegnen. Doch zurück jetzt zum Biographischen!

Während der zweiten Hälfte des Jahres 1871 sowie 1872 arbeitete Forel medizinisch-wissenschaftlich in Wien, worauf er in Zürich promovierte. Alsdann trieb er in Tübingen Ameisenanatomie und war 1873 bis 1878 Assistent beim Psychiater Prof. Gudden in München (dieser war zugleich der Leibarzt des kranken bayrischen Königs, mit dem zusammen er, infolge eines Anfalls des Königs, im Starnbergersee ertrank). Forel verbesserte einen Hirnschnittapparat (Mikrotom) Guddens so, daß man fortan vom Forelschen Mikrotom sprach. In München habilitierte sich Forel auch als Privatdozent für Psychiatrie. 1878 bereiste er, zwecks seiner Ameisenforschungen, Westindien; 1879 wurde er mit der Leitung der kantonalen zürcherischen Irrenanstalt Burghölzli betraut und vertrat das Fach der Psychiatrie an der Zürcher Universität; er war lange Zeit der Professor, der immer das vollste Auditorium hatte, denn er sprühte von Geist. In seinen Zürcher Ämtern war er auf unerhört intensive Art tätig bis 1898, fast ohne sich irgendwelche Atempausen zu gönnen; Ferienmachen hieß für ihn: irgendein anderes Feld der Wissenschaft in Angriff nehmen. Doch hat er sich schwer überarbeitet und so die gesundheitliche Katastrophe vorbereitet, die – freilich erst später – ihn traf. Von der Jahrhundertwende ab lebte Forel wieder in seiner geliebten Waadt, zuerst in Morges, dann in Yvorne bei Aigle, äußerlich ein Einsiedler, aber wie kaum ein zweiter durch Hunderte von Fäden verbunden mit den Menschheitsaufgaben. Durch unzählige Schriften und eine große Vortragstätigkeit propagierte er seine Überzeugungen des Kulturumbaus. Als Gelehrter und Propagandist hatte er bis 1917 über fünfhundert Bücher und Broschüren veröffentlicht und ein paar hundert größere Zeitungsartikel; diese Tätigkeit setzte er auch fort, obwohl er durch Hirnschlag 1912 rechtsseitig gelähmt wurde, mühsam mit der linken Hand schreiben lernen, sich anziehen lernen mußte usw. Auch diese Schicksalsprüfung überwand er heroisch, wie er den frühen Tod seines ältesten Sohnes überwunden hatte, der kurz vor dem Abschluß seiner medizinischen Studien an einer Leicheninfektion starb. Nichts konnte diesen edlen Mann von seinem uneigennütigen und aufopfernden Willen abdrängen, alle seine Kräfte

in den Dienst sittlichen Aufbaus an seinen Mitmenschen zu stellen. Der Schreiber dieser Zeilen hatte den Vorzug, jahrelang mit Forel gemeinsam arbeiten zu dürfen. Sein unvergleichliches Vorbild ist unvergeßlich. Doch war es tragisch, wie der einst sieghafte, kräftige, lebensprühende Mann mit seinem geschwächten Organismus ringen mußte, bis ihn 1931 der – ersehnte – Tod befreite. «Vivons pour travailler!» blieb aber bis ans Grab seine Losung. Sein geistiger Mut blieb ungebrochen gleich dem eines Nansen und Romain Rolland, dieser großen Zeitgenossen, mit denen ihn der heiße Wille zur Freiheit und zum Frieden der Menschheit innerlich verband.

1916 trat August Forel der Sozialdemokratischen Partei seines Heimatkantons bei¹. Die Stadt Lausanne hat ihm zu Ehren vor etwa zehn Jahren einen Brunnen im Parc de Valency errichtet; die Stadt Zürich will einen solchen dieses Jahr noch vor dem neuen Kantonsspital erstellen, nach einem Entwurf des Bildhauers Paul Speck. Das wahre Denkmal allerdings hat Forel sich in den Herzen derer selbst gestiftet, die verstanden haben, welch ein Idealist von reinem Blut dieser – wegen seiner Wahrhaftigkeit und Schroffheit viel bekämpfte – Mann gewesen ist.

Ich versuche nun einiges aus Forels Aufklärungsarbeit herauszuschälen, was ihm, wie ich glaube, besonders wichtig war, verweise aber für solche, welche sich gründlicher orientieren wollen, vor allem auf Forels Autobiographie «Rückblick auf mein Leben», Verlag Büchergilde Gutenberg, Zürich 1935, dann auch auf die Monographie von Dr. med. Alex von Muralt in der Sammlung «Schweizerköpfe», Heft 4, Verlag Orell Füßli (ohne Jahr), sowie auch auf meine kleine Festschrift zum 70. Geburtstag August Forels, eine Darstellung für das Volk, Verlag Trösch, Olten 1918, zweite Auflage 1931, Genossenschaftsdruckerei Arbon. Und dann noch: August Forel hat in französischer Sprache seiner geliebten Frau Emma Forel-Steinheil, der Tochter des Münchner Gelehrten Steinheil, ein eigenes Schriftchen zu ihrem 60. Geburtstag gewidmet, betitelt: «Der wahre Sozialismus der Zukunft», welches hier zu erwähnen Pflicht ist. Verlegt bei Peytrequin, Lausanne 1925, zweite Ausgabe 1927. Er nennt seinen eigenen Sozialismus den «ethischen Sozialismus».

Jetzt zu Forels Ideen. Die Kultur kann die erbliche Natur des Menschen nicht aufheben; die evolutive Vererbung des Gehirns braucht Jahrtausende oder gar Jahrmillionen, um den Menschen wie alle höheren Tiere wesentlich zu ändern. Aber es kann doch bis zu einem gewissen Grad der Mensch durch passende Erziehung zu sozialer Empfindung und Arbeit, zu Genügsamkeit und Selbstdisziplin erzogen werden; dies ist Forels Ziel. Mit der heutigen Kultur steht es schlimm. Die moderne soziale Barbarei liegt offen zutage. Der Kapitalismus, der Krieg und der Alkoholismus ruinieren die sogenannten Kulturnationen. Zum wahren Gemeinschaftssinn sind die Menschen noch nicht durchgedrungen. Es ist eine traurige, aber wahre Tatsache, daß trotz allem furchtbaren Anschauungsunterricht die Anbetung der Gewalt und der Kriegs- und Militärglaube noch bei weitem die vernünftige und wahrhaft menschliche Friedensgesinnung überragen. Die Verteidiger des Krieges behaupten, daß ein Dauerfriede die langsame Verweichlichung der Menschheit im Luxus, den Mangel an Hingabe, die Disziplinlosigkeit zur Folge hätte. Jedoch Disziplin, soweit sie nötig ist, kann ohne den Krieg gepflegt werden, und Luxus und Verweichlichung sind Folgen des Geldes und schlechter Erziehung, nicht des Friedens. Wir sehen umgekehrt, daß im Krieg eine unermessliche Zahl von Menschen, darunter die aller-

¹ Die schweizerische Partei hat ihn nach seinem Tod durch eine Extramarke (Kampffondsmarke) geehrt.

tauglichsten, hingemetzelt werden; wir sehen die bestialischen Leidenschaften, Haß, Grausamkeit usw. ins Ungemessene sich steigern. Der Krieg ist für den sozialen Fortschritt ein Totengräber; es muß möglich werden, einen bleibenden Frieden unter den Kulturnationen zu begründen, mit Aufhebung jeder Vorherrschaft der einzelnen Völker, Sprachen und Glaubensarten (siehe Forels Studie: «Der supranationale Friede», 1916. Übrigens befürwortete Forel auch warm eine internationale Hilfssprache, und zwar Zamenhofs Esperanto.) Sämtliche Kulturnationen müßten sich auf der Grundlage der Rechtsgleichheit, sowohl für die Sprache als für den Glauben, so wie wir diese Rechtsgleichheit in der Schweiz haben, verständigen. Wie könnte man zum Friedensbund der Kulturvölker gelangen? Man müßte ein supranationales Schiedsgericht bilden mit der Verpflichtung aller Bundesstaaten, daß sie solidarisch gegen jeden Versuch vorgehen, den internationalen Frieden zu brechen. Forel schlägt vor, damit ein internationales Schiedsgericht auf gerechter Grundlage geformt würde, sollte ungefähr jede Millionengruppe jedes Landes ein Mitglied in das Gericht entsenden können; die Delegierten müßten aber nur höchstens fünf Jahre im Amt zu bleiben haben, sodann abtreten, damit jede Machtberauschung unmöglich würde, Titel, Orden, große pekuniäre Vorteile müßten vermieden und jede Möglichkeit ausgeschaltet werden, daß die Schiedsrichter ihren Einfluß für persönliche Zwecke mißbrauchen könnten.

Forel verlangt als weiteren Hauptpunkt die schrittweise Entwaffnung zu Wasser und zu Land über die ganze Erde; im übrigen hält er dafür, daß das schweizerische Milizsystem, überall angewandt, den – ob auch langsamen – Übergang zu einem Dauerfrieden vermitteln könnte.

Die Kolonien müßten nach und nach Unabhängigkeit erlangen.

Eines der wichtigsten Ideale, welchem Forel seine Kraft zugewendet hat, ist für die künftige Menschheit die Ersetzung der Kriegsheere durch die Friedensheere, der Zivildienst. Den Bestrebungen der edlen Brüder Cérésole in dieser Richtung brachte er die größte Sympathie entgegen. Man kann in der Tat die Heere zu anderem verwenden als zum Töten der Mitmenschen. Das Gute am Militärdienst weiß Forel zu schätzen, das Tüchtige eines «Dienstes» für die Gesamtheit, für den Staat, wodurch die gesunden Volksgenossen ungefähr vom 19. Lebensjahr ab zur Ausdauer in körperlicher Betätigung bei einfacher Kost erzogen werden und lernen, sich gegen Wetterunbill, unbequemes Leben usw. abzuhärten. Ebenso ist die Kameradschaft als Folge des Dienstes wertvoll, ferner das Gehorchenkönnen wie das Nichtmißbrauchen von Gewalt. Aber mit dem Töten muß unter allen Umständen ein Ende gemacht werden! («Genug zerstört! Bauen wir auf!» lautet eine Forel-Broschüre aus dem ersten Weltkrieg.) Die Armee muß zur wahren Arbeitsschule ausgebaut werden, als Vorbereitung zu einem sozialistischen System im höchsten und besten Sinn. Ebenso für die Frauen, denen Forel auch Gleichberechtigung in jeder Art erkämpfen wollte, sollte ein obligatorisches Friedensdienstjahr eingeführt werden, obligatorische Beschäftigung in Spitälern, Kliniken, Apotheken usw., ferner Ausbildung in Hausarbeiten, Garten-, Landarbeiten und dergleichen. Wenn nur die instinktive Abneigung und Angst vieler Menschen überwunden werden könnte, etwas Neues zu unternehmen, obwohl oder gar weil es vernünftiger ist als das bisher Übliche!

Sehr ausdauernd war die Tätigkeit Forels gegen den Volksfeind Alkohol. Forel ist neben den verdienten Führern des «Blauen Kreuzes» und mit Prof. Bunge in Basel zusammen der eigentliche Begründer der schweizerischen Alkohol-Enthaltsamkeitsbewegung, seine diesbezüglichen Verdienste sind tatsächlich von keinem andern übertroffen worden.

Nicht nur in der wissenschaftlichen Begründung gegen den Alkoholgenuß, sondern auch als Organisator der Kampfreihen stand Forel an der Spitze. Seine Erfahrungen und Beobachtungen im «Burghölzli» gaben ihm ein unverwüstliches Rüstzeug in die Hand, und mit seiner glänzenden Rednerey konnte er der Sache dienen wie kaum ein zweiter; er tat das nicht nur in der Schweiz, sondern ebenso in den Südoststaaten Europas, in Skandinavien und allerorten.

Desgleichen machte sich Forel im Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten hervorragend verdient. Daß in den 1890er Jahren die Bordelle in Zürich abgeschafft wurden, geht hauptsächlich auf seinen Kampfesmut zurück, mit dem er nicht ruhte, bis diese Sache «unter Dach gebracht war». Er fürchtete kein Wespennest und blieb zeitlebens ein paar Worten treu, die er, halb noch ein Knabe, ausgesprochen: «Tremblez, vipères! Rentrez sous terre!» – Otternezücht! pack dich! – Sein berühmtes Werk «Die sexuelle Frage», das in nahezu zwanzig Sprachen übersetzt wurde (noch kürzlich kam uns eine neue Ausgabe von der Insel Java zu Gesicht), erweckte ihm unter den Prüden und Heuchlern zwar erbitterte Gegner, aber es trug enorm viel dazu bei, die Scheuklappen in dieser wichtigen Sache zu beseitigen. Und ebenso trat Forel ungeschminkt für Beseitigung von alten Zöpfen und von Schablonen in der Irrenheilpflege ein, für Reform der Schule im Sinn einer gründlichen Arbeitsschule usw. Sein Name war überall ein Fortschrittsprogramm. Brauche ich noch zu erwähnen, daß er vor sechzig Jahren schon in der Rassenfrage energisch Stellung bezog gegen den Unsinn einer «Herrenrasse», gegen den nationalen Größenwahn, was man ihm nicht wenig verübelte.

Die Zölle verwarf Forel als ein veraltetes Institut, weil sie zum Teil nur indirekte Steuern darstellen und die untern Klassen am meisten drücken, besonders da, wo die unentbehrlichen Lebensmittel mit hohen Zöllen belastet sind. Auch bilden sie eine gefährliche Quelle von Streitmöglichkeiten zwischen den Staaten. Die Zollschranken trennen die Nationen zum größten Schaden der Verkehrsbeziehungen. Forel empfiehlt das vollständige Freihandelssystem, gepaart mit einer direkten, progressiven Einkommens- und Vermögenssteuer. An Stelle des latenten Zollkrieges der internationale Freihandel! Eine natürliche, auf die Eigenschaften des Bodens und des Klimas begründete Verteilung der Güterproduktion wäre der Menschheit viel förderlicher als der gegenwärtige anarchische und raubtierhaft geführte Konkurrenzkampf, wie ihn die modernen kapitalistischen Industrien einander liefern. Die Trusts zeigen uns, obwohl sie das Gegenteil wollen, den Weg, welchen die Staaten einzuschlagen haben: Sozialisierung der Produktion, statt daß die Konsumenten den Mißbräuchen, welche nur die Interessen einer kleinen Minderheit befriedigen, schwer geschädigt zusehen müssen.

An der Sozialdemokratischen Partei, deren treues und eifriges Mitglied er bis zum Lebensende blieb, hatte Forel im einzelnen auszusetzen, daß man vielfach den Bürger zu einer mit allen Lasten behafteten Sonderart karikiert hat, dagegen den Proletarier umgekehrt mit allen Tugenden ausschmückte. Wozu das? Es ist unnütz. Forel, der auf dem Dorf unter kleinen Bauern lebte, sah nützliche, praktische Aufgaben: Auch die kleinen Bauern und landwirtschaftlichen Arbeiter wie die kärglichen Handwerksmeister müssen an den Sozialismus angeschlossen werden; er hat diese Arbeit in der Waadt selbst begonnen. Die Verbindung der städtisch-sozialistischen und der ländlichen Massen ist eine Notwendigkeit; der Sozialismus hat in die Dörfer einzudringen und er hat die Interessengemeinsamkeit des industriellen Proletariats vor allem mit der Kleinbauernschaft nachzuweisen.

Für Forel ist das Prinzip der vergesellschafteten Arbeit, das Genossenschaftsprinzip im weitesten Sinn, der Knotenpunkt des Sozialismus; von ihm aus geht der Weg zur Ersetzung des Kapitalismus. Für den Konsum wie für die Produktion und den Verkauf ist eine Harmonisierung der landwirtschaftlichen mit den industriellen Genossenschaften anzustreben. Die Konsumgenossenschaften warnt aber Forel davor, in einen teilweisen Kollektivkapitalismus zurückzufallen, sie dürfen ihre Mitglieder nicht durch große Gewinnbegierde anziehen. Nach Forels Meinung liegt die Verwirklichungsmöglichkeit des Sozialismus in der Anbahnung einer internationalen Produktiv- und Konsumgenossenschaft der Industrie und des Landbaus, verbunden mit einer freieren, aber ebenso gerechten Genossenschaft wissenschaftlicher und künstlerischer Arbeit.

Zu allermeist aber ist Forel interessiert an der Ethisierung des Sozialismus, daran, daß die Menschen von früh auf geübt werden, wirklich sozial zu empfinden und sich sozial zu betätigen. Das Gewissen jedes einzelnen muß man wecken und stärken, denn beim Sozialismus handelt es sich um fortgesetzte sittliche Arbeit zur Vervollkommnung der Menschen und zur Besserung der Umstände, in denen sie leben. Gut zu handeln, nicht fromm zu schwärmen, darum geht es. In diesem unermüdlichen Suchen und Bemühen, gutes Schaffen zutage zu fördern, war Forel wahrhaft groß.

Das Größte an diesem Manne ist, daß er alles selbst gelebt hat, was er für richtig hielt. Getreu seiner Devise: «*Arbeit! Erkenntnis! Menschenliebe!*» hat er Baustein um Baustein zu einem bessern Gesellschaftsbau geliefert; dabei blieb er der geniale Pionier auf manchem Felde, immer von rührender Bescheidenheit. Dies kam noch besonders schön in seinem geistigen Testament zum Ausdruck, das bei der Kremation in Lausanne Ende Juli 1931 sein Sohn und Nachfolger als Psychiater, Dr. med. Oscar Forel, verlas. Er habe, sagt am Schluß des Testaments August Forel, getan, was er nur konnte: «Daß ich nicht mehr und Besseres habe tun können, ist mein einziger Kummer. Ich habe es getan wie ein einfacher und ehrlicher Arbeiter, der pflügt oder baut. An Euch ist es jetzt, meine lieben Kinder, mein Leben fortzusetzen. Arbeitet im Frieden mit den andern Menschen, Euern Brüdern.» Er ruft alle auf, von einem immer höhern Ideal erfüllt zu sein. Solch ein Mann bleibt ein unvergeßliches Vorbild und ein Ansporn zur Aktivität fürs Edle.

Ich möchte seine Geistesart und das Lebensziel, dem er nachgestrebt hat, noch mit den gleichen Worten den Lesern des Aufsatzes ins Bewußtsein rufen, mit welchen ich meine bescheidene Arbeit über August Forel im Jahr 1918 abschloß; in diesem Sinn bleibt der nachahmenswerte Diener am Menschenwohl uns lebendig: «Es gibt Pflichten gegen sich selbst, die dazu dienen, den Wert, vor allem den sozialen Wert, des Ichs zu erhöhen, und zwar vor allem durch Selbsterziehung. Man hat in unserer verweichlichten Kultur viel zu sehr vergessen, daß Selbsterziehung, Entbehrungen, ja sogar ein gewisser Grad von Askese, das Ich zur Freiheit, zur Selbstbeherrschung und zum Glück erziehen, während die Genußgier unbrauchbar und abhängig macht. Es gibt dann Pflichten gegen unsere Familie und die Menschen, die uns näher stehen, gegen den Staat, gegen die jetzige Menschheit und gegen die *zukünftige Menschheit*. Letztere sind die höchsten. Was wir heute an Kultur und Wissen genießen, verdanken wir dem Schweiß, dem Blut, vielfach dem Martyrium unserer Vorfahren. Die edelste Pflicht, die uns daraus erwächst, ist, unsern Nachkommen ein höheres, glücklicheres und würdigeres Leben vorzubereiten.»